

Carl Orff und die „Rote Rübe“

von
Franz Josef Schnetker

Letzten Mittwoch nach der Probe fragt mich Anna: „Kannst Du vielleicht nicht noch einen kurzen Artikel über unser Krefeld-Projekt schreiben?“ Pause. Augenbrauen hoch. Rückfrage: „Wie schnell?“ „Ja, ich will das jetzt in Druck geben. Eigentlich...“. Pause. Zögern. „Ja ok. Mach ich. Aber ich hatte vorgestern Geburtstag, diese Woche komme ich kaum mehr dazu und am Wochenende feiern wir in der Familie den Geburtstag nach. Aber ich mach das.“ Und ich denk bei mir: „Am Wochenanfang hast Du das.“ Und nun ist doch eine Woche rum, schon wieder Mittwoch Vormittag, abends Probe, schlechtes Gewissen, ich höre und sehe schon die Frage: „Hast Du mir was geschickt?“ Also los. Und weil mir vor dem leeren Blatt (vulgo: Bildschirm) noch immer nichts eingefallen ist, schreibe ich einfach drauflos und schon steht das jetzt da, was Du, geneigter Leser, vielleicht gerade etwas irritiert und mit ebenfalls hochgezogenen Augenbrauen zur Kenntnis genommen hast. Aber wie das so ist, wenn man mal angefangen hat, die Gedanken konkretisieren sich und die folgende Anekdote könnte doch die richtige Einleitung für den erwarteten Artikel sein. Versuchen wir's mal:

Als die Frauen und Männer, die heute die stärkste Altersgruppe vieler Chöre bilden, also die Sängerinnen und Sänger zwischen 60 und 75 Jahren, als die also noch jung waren und zum Beispiel gegen Springer demonstrierten, gegen den „Muff unter den Talaren“, gegen „Vatis Argumente“ oder später gegen Pershings, da hing häufig in vielen Studentenbuden das Plakat von der „Roten Rübe“. Dieses Plakat im Stile naiver Malerei chinesischer Provenienz war eine Beilage aus dem unverzichtbaren „Kursbuch“. Viele kleine Chinesenkinder waren darauf zu sehen, die in heftigster gemeinsamer Anstrengung an den grünen Blättern einer noch halb in der Erde steckenden dicken Rübe zogen. Einige mit noch krummen Babybeinen in Windel, andere, wohl bereits Hortkinder, im Mao-Look, alle voller Eifer beim Werk und es war klar, dass keine Rübe der Welt sich dieser gemeinsamen Anstrengung zum Wohle der Volksernährung widersetzen konnte. Schon gab sie nach, gab den aufrechten Wuchs auf und beugte sich ihrem Schicksal. Was schafft man nicht alles, wenn man sich in solidarischem Tun einem gemeinsamen Ziel verschreibt. Das Berliner Grips-Theater hat sogar – wenn ich mich recht erinnere – diese symbolhafte bildliche Darstellung im Stile einer Biblia Pauperum aufgegriffen und als Kinder-Musical die Bühne gebracht. Gemeinsam sind wir stark! Hat man das damals vielleicht doch ein wenig häufiger als heute gedacht?

Aber diese kleine Anekdote soll uns nicht in philosophisch-historische Betrachtungen führen, denn schon sind wir da, wo wir hinwollten, bei der Musik nämlich, bei unserer erfolgreichen und inspirierender Zusammenarbeit des Oberpleiser Kammerchores – oder jedenfalls vieler seiner Mitglieder – mit dem Audienda-Chor aus Krefeld, den wir am Samstag, 15. November 2014 in der Krefelder Friedenskirche bei der Realisierung eines ungewöhnlichen Konzertkonzeptes unterstützen durften.

Pavel hatte nämlich – wen überraschts – die ungewöhnliche, aber faszinierende Idee, zwei auf den ersten Blick völlig unterschiedliche Werk in kontrastiver

Spiegelung in einer Aufführung zu vereinen. Da waren zunächst Modest Mussorgskijs „Lieder und Tänze des Todes“, komponiert in den Jahren 1875 bis 1877, Totentanzlieder, die Mussorgskij selbst in einem seiner Briefe als „Dance macabre“ charakterisiert. Textautor dieses Zyklus ist der russische Poet A.A. Golenischtschew-Kutusow. Es wird zwar die Ansicht vertreten, dass dieser Zyklus vom Komponisten auf 12 Liedversionen angelegt gewesen sei, überliefert sind jedenfalls nur vier Versionen (für Solostimme und Klavier), die auch nicht zu Mussorgskijs Lebzeiten -er starb 1881 – vom Komponisten selber ediert wurden, sondern von späteren Herausgebern. Da man Mussorgskij zudem eher für einen genialen Dilettanten hielt, bearbeitete man seine Texte zum Teil - wenn auch in guter Absicht - nach Gutdünken, da man glaubte, so das Beste aus seinen „Fehlern“ zu machen. (Vgl. Booklet zu der CD „Pure Mussorgky“ von Andrej Hoteev (piano) und Elena Pankratova (soprano) BERLIN Classics 0300568BC). Dennoch wurden diese Lieder zu Schätzen der russischen Musik, vor allem durch die 1962 erfolgte Orchestrierung dieses Zyklus durch Dmitri Shostakovich. 1989 veröffentlichte Alexej Larin dann eine Transkription dieser Lieder für Solisten, vierstimmigen Chor, zwei Klaviere und Schlagzeug, selbstverständlich mit dem russischen Urtext. In dieser Fassung wurde das Werk nun vom Audienda-Chor einstudiert, jedoch mit einem deutschsprachigen Text unterlegt. Es gab zwar ältere, deutlich textorientierte deutsche Übersetzungen dieser Texte, die jedoch eine gründliche Überarbeitung von Pavel erfuhren, um den Textkörper noch schärfer und enger mit den musikalischen Notwendigkeiten zu verschmelzen, so dass die Aufführung in dieser Form sogar noch zur deutschen Uraufführung wurde.

Bis hierher waren wir nur staunende Zuhörer, gefangen wie wohl alle Zuhörer von der suggestiven Macht der Version, horchten zum Beispiel im „Wiegenlied“ des Todes für ein sterbendes Kind der Verzweiflung der Mutter nach. „An Theaterlieder von Bert Brecht/Kurt Weill und zugleich auch an Carl Orff gemahnt das instrumentale Klangbild, als der „Feldherr“ Tod nach einer Schlacht seine Ernte sichtet“. So beschreibt der Rezensent der Rheinischen Post seine Eindrücke vom Schlusslied des Zyklus.

Wenn Sie sich bisher gefragt haben, was es denn nun mit der Parabel von der „Roten Rübe“ auf sich hat. Voilà! Bitteschön! Nun kommen wir nämlich unterstützend und helfend hinzu. Ziehen sozusagen zwar nicht gemeinsam an der Rübe, sondern an einem musikalischen Strang. (Man verzeihe mir den/oder auch die Kalauer, aber wenn ich nun mal so angefangen habe, dann...)

Diesem ersten Konzertteil folgten nämlich kontrastierend in Thematik und musikalischem Gestus die „Carmina Burana“ von Carl Orff, die wir doch im Jahr davor einstudiert und in einem mitreißenden Konzert am 30.Juni 2013 aufgeführt hatten. Wir hatten es sozusagen drauf und wollten es noch mal machen. Welche Gelegenheit, die „Carmina“ noch mal unter Pavel zusammen mit einem anderen von ihm geleiteten und durch frühere Projekte schon vertrauten Chor zu singen. Uns war das Werk ja in dieser Fassung mit Solisten, Chor, Kinderchor und Schlagzeug bekannt. Und so kam es dazu, wie Mojo Mendiola in einer Rezension dieses Konzertes in der Rheinischen Post vom 17.11.2014 schreibt, dass „der Audienda Chor Verstärkung durch den Kammerchor Oberpleis aus Königswinter (...) erhielt. So konnte es unter Brochins erfahrener Hand gelingen, die heftigen Kontraste, die dem

Zyklus vor allem in dynamischer Hinsicht innewohnen, zur Geltung zu bringen.(...) Stehende Ovationen am Ende des Auftritts belohnten schließlich die Künstler".So die Presse.

Ja, es stimmt, wir wurden reichlich durch Applaus belohnt. Aber wir hatten uns auch selbst belohnt. Wir waren so angetan von der gemeinsamen Arbeit und deren Ergebnis, dass wir anschließend, als wir gastlich bewirtet und herzlich angenommen alle gemeinsam zusammensaßen, doch schon recht konkrete Vorstellungen von weiterer Zusammenarbeit entwickelten. Schön wäre es wohl für beide Chöre.

In diesem Sinne: „Rote Rübe“ !